

Nicht gleich zum Englischen übergehen

Zu den Leserbriefen „Von Wissenschaftssprache geht keine Gefahr aus“ von Niklas Hilber und „Herrmann tritt in Adenauers Fußstapfen“ von Sepp Obermeier vom 3. März:

Der Dialekt, die Heimatsprache, schweißt die Gemeinschaft zusammen, fördert das Zugehörigkeitsgefühl und schottet nach außen ab. Das dient der Bodenhaftung und dem Gemeinsinn und ist schon deshalb begrüßenswert. Dort stehen bleiben aber dürfen wir nicht. Wohl jeder Bayer wird die Sprachgemeinschaft im Laufe seines Lebens zeitweise, manche auch dauerhaft, verlassen. Innerhalb von Deutschland landet der Reisende dann sehr schnell im nächsten Dialektgebiet. Wie soll er sich dann verständigen? Etwa auf Englisch?

Wissenschaftler haben dem Steuerzahler gegenüber, der sie ernährt, eine Bringschuld (oder etwa nur noch der Wirtschaft?). Sie müssen mit dem Volk im Gespräch bleiben, Rechenschaft ablegen über Forschung und Lehre. Können sie das noch in gutem Deutsch, wenn ihr Alltag aus Englisch besteht, fehlen ihnen da nicht die Worte? Neben den Dialekten war es durchaus die Wissenschaft, die in der Vergangenheit der Sprache Futter zur Erneuerung geliefert hat, sie am Puls der Zeit halten konnte. Hier kommen wir um die Landessprache als Hochsprache nicht herum; selbst nicht, verehrter Herr Obermeier, verehrter Herr Hilber, wenn Sie am liebsten gleich zum Englischen übergehen möchten. Ich spreche bewusst nicht von Standard- beziehungsweise Schriftsprache. Beide Bezeichnungen greifen zu kurz. Das „Hoch“ ist in diesem Fall keine Wertung, sondern bezeichnet das Dach, unter dem alle Dialektsprecher ihren Platz haben, die Klammer, die alle verbindet.

Darüber hinaus sind die Hochsprachen unser großer Reichtum. Sie sind die Garanten für ein vielfältiges Europa. Sie ermöglichen außerdem eine individuelle Persönlichkeitsentfaltung und natürlich ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl. Ohne sie geht gar nichts, weder in Staat und Gesellschaft noch in Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Technik. Darum heißt die Bürgerpflicht für jeden Dialektsprecher, die Landes- und Amtssprache als erste „Fremdsprache“ zu erlernen und auch zu pflegen.

Birgit Schönberger
84036 Landshut

LESERBRIEFE

Mittwoch, 14. März 2018

Loyalität zur eigenen Kultur und Weltoffenheit

Zum Leserbrief „Nicht gleich zum Englischen übergehen“ von Birgit Schönberger vom 9. März:

Wenn Frau Schönberger nahelegt, Sepp Obermeier und ich hätten möglicherweise als die Lokaldialekte überdachende Sprachebene am liebsten gleich das Englische, lässt sie erkennen, dass sie von der Grammatik und Arbeit des Bundes Bairische Sprache wenig Ahnung hat. Der Bund Bairische Sprache betont ausdrücklich den ästhetischen Wert und die kulturelle Bedeutung der deutschen Literatursprache in allen ihren regionalen Ausprägungen. Was wir aber ablehnen, ist das ideologische und absolut ahistorische Konstrukt einer vollkommen einheitlichen deutschen Nationalsprache, welche norddeutsche Regionalismen zur Norm erhebt und süddeutsche Spezifika auf die substandardsprachliche Ebene degradiert. Bodenständige Mundarten und gute dialektbasierte Hochsprache sind für uns keine Gegensätze, sondern zwei Seiten einer Medaille.

Deshalb heißt es in dem Appell, den die Professoren der TU München gezeichnet haben, wörtlich: „Der bairische Dialekt steht für die Verwurzelung in der heimatlichen Kultur und Geschichte, die süd-hochdeutsche Standardsprache garantiert mündliche und schriftliche Verständigung im gesamten deutschen Sprachraum, ohne die eigene sprachliche Herkunft verleugnen zu müssen. ... Englisch und weitere Fremdsprachen ermöglichen es, im internationalen Maßstab zu kommunizieren.“ Dem zuletzt genannten Aspekt ist die Entscheidung der TU München geschuldet, ihre Lehrveranstaltungen auf Englisch abzuhalten. Wir haben dies nicht zu beanstanden. Loyalität zur eigenen Kultur und pragmatische Weltoffenheit sind für uns keine Gegensätze. Das unterscheidet unsere Position von der starr nationalstaatlich ausgerichteten Haltung von Frau Schönberger.

Niklas Hilber
82362 Weilheim